



Erika Schöffmann
und Dieter Schulz

Wege zum Anderen

Facetten heilpädagogischer Diagnostik
auf anthroposophischer Grundlage

Erika Schöffmann, Dieter Schulz
Wege zum Anderen

Erika Schöffmann und Dieter Schulz

Wege zum Anderen

Facetten heilpädagogischer Diagnostik
auf anthroposophischer Grundlage

Gewidmet Dr. Hans Müller-Wiedemann

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95779-031-6

Erste Auflage 2015

Zweite Auflage 2016

Dritte Auflage 2023

© 2015 Info3-Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG

Typographie und Satz: Clarissa Heisterkamp

Umschlag: Frank Schubert, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: Jelgavas Tipogrāfija, Jelgava, Lettland

Bildnachweis Autorenfoto: Sonnenbild Konstanz

Inhalt

Einleitung	7
Zur Einführung	9
Anthroposophisches Menschenverständnis	15
Heilpädagogische Diagnostik	19
Wahrnehmung	20
Von der Wahrnehmung zum Verstehen	22
Vom Verstehen zur Tat	26
Die phänomenologische Betrachtung	29
Phänomenologie der Gestalt, der Bewegung, der Sprache und des Verhaltens	35
Die Wesensglieder nach Rudolf Steiner	
Der physische Leib	44
Äther- oder Lebensleib	47
Der Astralleib	49
Das Ich	52
Die Wirkung des Ichs auf die anderen Wesensglieder	54
Die Bedeutung der Konstitution für die heilpädagogische Diagnostik	56
Zur Geschichte der Konstitutionsforschung	60
Rudolf Steiners Konstitutionstypologie im Hinblick auf die Dreigliederung und den Heilpädagogischen Kurs	65
Sinnesdiagnostik	89
Der Tastsinn	91
Der Lebenssinn	96
Der Eigenbewegungssinn	102

Der Gleichgewichtssinn	106
Die Erkenntnisinne	109
Hörsinn	110
Laut-Sprachsinn	113
Gedankensinn	116
Ichwahrnehmungssinn	118
Geruchssinn	120
Geschmackssinn	122
Sehsinn	123
Wärmesinn	126
Biografie und aktueller Lebenshintergrund als Verständnisgrundlagen	129
Das Anamnesegespräch als Bestandteil der heilpädagogischen Diagnostik	133
Beispielhafte Verlaufsdarstellung eines heilpädagogisch-diagnostischen Prozesses	140
Diagnostik bei erwachsenen Menschen mit Behinderung	146
Nachwort	151
Literaturverzeichnis	153

Einleitung

Das vorliegende Buch ist aus der Praxis für die Praxis entstanden. Unser Anliegen ist es, den Prozess der heilpädagogischen Diagnostik auf der Grundlage der anthroposophischen Menschenkunde darzustellen. Selbstverständlich erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit; wir haben den Versuch unternommen, Aspekte der Prozessstufen des diagnostischen Vorgehens herauszuarbeiten. Es geht uns darum, einen Beitrag zu geben, um Menschen besser verstehen zu lernen. In dieser Bemühung stehen wir als professionell tätige Sozial- und Heilpädagogen immer in der Situation der Lernenden. Staunen und Interesse am Menschen bilden die Grundvoraussetzung, um sich auf diesen Weg begeben zu können.

Mit jeder neuen Menschenbegegnung braucht es die Bereitschaft, sich auf den anderen einzulassen, sich selbst erkennen zu können und individuelle Wege zu finden. Es geht darum, sich im Verstehen einer Individualität anzunähern und gemeinsam Entwicklungsräume aufzufinden.

In den ersten drei Kapiteln werden zunächst einige allgemeine Aspekte zum diagnostischen Prozess dargestellt; insbesondere im dritten Kapitel wird dann auf die einzelnen Schritte des diagnostischen Prozesses detailliert eingegangen. Dabei finden sich sowohl die Fragen nach

der inneren Haltung zum diagnostischen Prozess als auch nach dem methodischen Vorgehen wieder.

Danach folgt eine Ausführung zur Phänomenologie sowie zu den einzelnen Erklärungsmodellen der anthroposophischen Menschenkunde wie der Konstitutionsdiagnostik, der Wesensgliederdiagnostik und der Sinnesdiagnostik. Ausführungen zur Anamneseerhebung und ein praktisches Beispiel zum Vorgehen schließen sich an. Eine kurze Ausführung zur Diagnostik von erwachsenen Menschen mit Entwicklungsbedarf rundet das Buch ab.

Hemmenhofen im Frühjahr 2015

Erika Schöffmann, Dieter Schulz

Zur Einführung

»Ich will geliebt sein oder ich will begriffen sein. Das ist eins.«

Bettina von Armin

Ein elfjähriger Junge steht vor mir, hält den Kopf etwas schief und schaut an mir vorbei in die Weite. Er steht völlig bewegungslos mit einem feinen Lächeln auf den Lippen. Plötzlich beginnt er zu schreien, zappelt und hüpfert auf und ab. In einer anderen Situation steht er genauso da, auch mit dem Lächeln und beginnt urplötzlich laut zu lachen oder wieder zu einer Zeit mit den Händen zu wedeln usw. Es ist nicht zu ergründen, warum er einmal tobt, einmal lacht, einmal mit den Händen wedelt, um anschließend wieder dazustehen, zu lächeln, den Kopf etwas schief zu halten und in die Ferne zu blicken. Ein Rätsel.

Es stellen sich viele Fragen: Warum reagiert er so? Was hat für ihn Bedeutung, die für uns nicht offensichtlich ist? Was veranlasst ihn zu den verschiedenen Verhaltensweisen? Was nimmt er denn eigentlich wahr, wenn er so in die Ferne blickt? Wie können wir ihn verstehen?

Es scheint unmöglich diese Fragen zu beantworten, er spricht nicht, nimmt wenig offensichtlichen Kontakt auf, scheint manchmal zu verstehen, manchmal nicht. Sein ganzes Verhalten und Gebaren erscheint rätselhaft.

Wie kann man vorgehen, wenn man ein Rätsel lösen will? Sicher ist, dass es manchmal notwendig ist, das lineare kausale Denken zu erweitern, über Grenzen und gewohnte Bahnen hinauszudenken.

In jedem Fall braucht es die umfassende Kenntnis aller Bedingungen. Rätsel lassen sich auch nur lösen, wenn es gelingt sich ganz frei zu machen von Vorstellungen, die sich sofort aufdrängen. Eine Bedingung ist Offenheit den Phänomenen gegenüber. Nicht wissen wollen, sondern dem Verstehen Wege öffnen.

Will man ein Rätsel lösen, muss man sich auf den Prozess des Lösens einlassen. Manchmal erscheint die Lösung erst im Laufe der Zeit, nachdem man vorher das Falsche denkt und merkt, dass die Lösung so nicht zu finden ist. Dann macht man mitunter die erstaunliche Erfahrung, dass schlagartig des Rätsels Lösung gefunden ist. Durch diese Erfahrung wird deutlich, dass es häufig darum geht, das Problem zu umkreisen und nicht darum, eine Lösung zu erzwingen.

Immer wenn es darauf ankommt, sich in Prozesse einzulassen, geht es um den Einbezug der eigenen Persönlichkeit. Der Prozess verändert auch denjenigen, der sich auf ihn einlässt. Voraussetzung um sich einlassen zu können, ist die Fähigkeit, in einen Dialog zu treten. Dialog bedeutet, für den Anderen ein Partner und ein Fragender zu werden. Im Falle des Rätsels mit dem Problem, im Falle des Verstehens eines rätselhaften Verhaltens eines anderen Menschen mit dessen Individualität und mit ihren Äußerungen. Dialogbereitschaft öffnet immer einen Raum. Dabei wird es zunächst einmal darauf ankommen, fertige Wissensbestände zurückzustellen und zu schauen, was ist. Das Phänomen betrachten, nicht unbeteiligt, sondern teilnehmend, aber nicht manipulierend. Damit verbunden kann eine Ratlosigkeit sein, die es auszuhalten gilt.

Die Kunst, offen und vorbehaltlos in die Betrachtung zu gehen, im vollen Bewusstsein möglicher eigener Eitelkeiten, kann den dialogischen Prozess eröffnen, der zum Verstehen des Anderen führt. Wir werden immer nur einen Teil dieser anderen Individualität wirklich erfassen. Gelingt dies aber, können wir viele ihrer Äußerungen, die zunächst rätselhaft erscheinen, auch verstehen und entsprechend im Alltag begleiten.

Damit ist die Voraussetzung eines annähernden Verstehens beschrieben. Wohin führt dieses Verständnis?

Eine Grundgeste heilpädagogischen Arbeitens ist ja, die Individualität in ihrer Ausdrucksfähigkeit nicht nur zu verstehen, sondern auch zu begleiten. Es geht dabei nicht nur um ihre Anpassung in die Umgebung, sondern darum, einen zweifachen Prozess des Lebensausdrucks zu unterstützen und zu begleiten: Der eine Weg, den die Individualität beschreitet, führt in die Selbst- und Welterfahrung, der andere Weg führt in die Erfahrung der sozialen Umwelt. Beide Prozesse sind nicht unabhängig voneinander zu leisten und stehen in starker Abhängigkeit zueinander.

Ein Mensch, der sich in seiner Leiblichkeit wahrnimmt, kann seine Umgebung differenziert und von sich abgegrenzt erfahren und sich so auch in Beziehung setzen, eigene Bedürfnisse äußern, sich selbstwirksam erfahren. Mit diesen Erfahrungsinhalten gelingt die Anpassung an die Umwelt aus eigenem Impuls. Das Bedürfnis, mit der Umwelt zu kommunizieren, sich ihr zugehörig zu fühlen und zu gestalten, ist ein Grundbedürfnis aller Menschen.

Aber nicht nur die Individualität passt sich der sozialen Umwelt an, die Individualität prägt auch das Verhalten der sozialen Umgebung. »Dieser Schritt, der die Verbindung eines geistig-seelischen Wesens mit einer leiblich-physischen und zugleich mitmenschlich-sozialen Wirklichkeit umfasst, wird von Steiner als Inkarnation bezeichnet«, so Rüdiger Grimm in *Perspektiven der therapeutischen Gemeinschaft*.

Nähern wir uns dem Verständnis der Individualität und ihren Äußerungen an, begleiten wir die Entwicklungsimpulse der Individualität, wird nicht eine erzwungene Anpassung geleistet oder, vielleicht besser, keine erzwungene Einpassung des Individuums, sondern wir begleiten den Prozess der Selbstwerdung der Individualität.

Es geht nicht um eine Linderung oder Abschwächung eines bestimmten Symptoms, sondern um eine grundsätzlich andere Geste. Die

Individualität ergreift ihre eigenen Entwicklungsaufgaben und gestaltet ihre Äußerungen danach. Manchmal tut sie dies in einer anderen Weise als von uns erwartet.

Ein Beispiel aus der Praxis:

Eine junge Frau, die blind ist, sich nicht verbal äußert, kaum eigene Bewegungsimpulse hat und sich weitgehend passiv verhält (bis auf einige Unmutsäußerungen, die schwer zu deuten sind), lässt sich auf ein Beziehungsangebot einer jungen Mitarbeiterin ein. Die junge Mitarbeiterin beobachtet, dass die junge Frau gerne Tasteindrücke aufsucht, indem sie den Sitzsack, auf dem sie den größten Teil des Tages verbringt, mit Mund und Händen untersucht. Die junge Mitarbeiterin bietet ihr nach dieser Beobachtung verschiedene Tasteindrücke an, welche die junge Frau gern und intensiv annimmt. Nach einiger Zeit beginnt die junge Frau zunehmend auf die Mitarbeiterin zu reagieren, es wird deutlich, dass die junge Frau die Schritte der Mitarbeiterin erkennt und dass sie beginnt, ihr sich entgegen zu bewegen. Ein Verhalten, das die junge Frau bis dahin in ihrer Wohngruppe noch nicht gezeigt hatte. Der ganze Prozess entwickelte sich dahin, dass die junge Frau schließlich an speziell für sie angebrachten Handläufen in der Wohngruppe sich zu bewegen begann. Also von einer Person, die fast ausschließlich auf dem Sitzsack zugebracht hatte, zu einer Person, die sich erkundend entlang den Handläufen in der Wohngruppe bewegte. Der weitere Verlauf zeigte, dass sie das Bedürfnis entwickelte, ihren Bewegungsradius zu vergrößern, sodass sie die Wohngruppe verlassen wollte. Mit diesem Bedürfnis hatte nun wirklich niemand gerechnet und das ganze Team musste sich in der Begleitung der jungen Frau umorientieren.

Hier kam es zu einer Entwicklung, die niemand für möglich gehalten hatte, der die junge Frau zu Zeiten ihrer »Sitzsackphase« gekannt hatte. Mit anderen Worten, der Ausgang ist ungewiss, der Gewinn für die betroffene Person immens.

Diese Entwicklung verlangt nun aber neue Anpassungsleistungen, sowohl von Seiten der blinden Frau mit Behinderung, als auch von ihren Begleitern. Diese müssen neu erübt werden. Damit kommen alle Dialogpartner in einen Prozess, indem sie sich auf neue Entwicklungsaufgaben einlassen, die sich aus den veränderten Bedingungen ergeben haben.

Deutlich wird dann, dass es nicht um Anpassung an bestehende Strukturen geht, die unabhängig von den Impulsen der beteiligten Personen wären, sondern um das Nachverfolgen der Entwicklungsaufgaben der Individualität, die sich aus dem Verstehen mitvollziehen lassen.

Nach diesen Schritten gilt es, das Verstandene für den und mit dem anderen Menschen in den Begleitauftrag zu integrieren. Es gilt, gemeinsam zu überlegen, welche konkreten Schritte den Menschen in der Entfaltung seines Potentials unterstützen, wie Lebensumstände so verändert werden können, dass sie für den Menschen förderlich werden, wie Schwierigkeiten verarbeitet werden können und was Begleitpersonen in ihrem Verhalten und ihrer Haltung ändern müssen.

Auch wenn die betroffene Person mit Behinderung nicht direkt kommuniziert, ist es wichtig, die Reaktionen auf die Angebote wahrzunehmen. Dies setzt nun eine sehr feine Wahrnehmungsfähigkeit voraus, kann aber als wesentliche Beziehungskomponente eingestuft werden. Der andere Mensch fühlt sich gesehen (vgl. Joachim Bauer, *Das Prinzip Menschlichkeit*).

In der Umsetzung der Schritte ist es wichtig zu reflektieren, wie die Prozesse verlaufen und immer im dialogischen Austausch mit der anderen Individualität zu bleiben. Der Schritt der Umsetzung braucht den Mut zur Tat. Heilpädagogisches Handeln muss immer verantwortbares Handeln sein. Dazu muss beschrieben werden können, auf welchen Erkenntnissen, auf welchem Verständnis und auf welcher Zielsetzung die konkrete Begleitung sich gründet. Der Kreis von der Wahrnehmung zum Verstehen und zur Tat schließt sich wieder mit der Wahrnehmung,

Die Reaktionen und Impulse der anderen Person werden während des ganzen Prozesses wahrgenommen und entsprechend reflektiert und Impulse der anderen Person werden während des ganzen Prozesses wahrgenommen und entsprechend reflektiert.

Anthroposophisches Menschenverständnis

»Man wird nur dadurch dem Menschen gerecht, dass man in jedem einzelnen Menschen einen neuen Menschen sieht.«

Rudolf Steiner

Die Art und Weise, wie Menschen betrachtet werden, ist davon abhängig, welches Menschenverständnis der Betrachtung zugrunde liegt. Anthroposophisches Menschenverständnis geht davon aus, dass sich ein Seelen-Geistwesen in einen belebten, physischen Leib inkarniert. Diese Inkarnation geschieht in einem prozesshaften Verlauf, der in der Zeit stattfindet. Beständige Anpassung und Auseinandersetzung, sowohl mit der Umgebung als auch mit den eigenen persönlichen Gegebenheiten, zeichnen das Geschehen aus (vgl. Rüdiger Grimm, *Perspektiven der therapeutischen Gemeinschaft*).

Menschen kommen nicht als unbeschriebene Blätter auf die Erde, sondern haben eine vorgeburtliche geistige Existenz und ein nachtodliches Sein. Mit der Inkarnation findet die geistig-seelische Individualität ganz bestimmte Bedingungen vor. Diese bestehen zum Beispiel darin, wie die physische Leiblichkeit beschaffen ist. Ein Leib mit einer bestimmten genetischen Anomalie kann eine Erschwernis des Inkarnationsgeschehens für die Individualität bedeuten. Das Geistwesen des Menschen ist nicht behindert, es kann aber verhindert sein, indem bestimmte Erschwernisse mit der Inkarnation verbunden sind.

Ein kleines Kind ergreift seinen Leib mit seiner bewussten Motorik vom Kopf zu den Füßen. Die Kopfhaltung und die Ausrichtung der Augen sind sehr frühe motorische Leistungen, die sich ein Kind erwirbt. Das dumpfe Bewusstsein eines »da« und »dort« entwickelt sich über sehr frühe Tasterfahrungen. Mit diesen Entwicklungen einher geht die aktive Beziehungsnahme des Kindes zum anderen Menschen. Es entsteht ein subtiles Resonanzgeschehen zwischen dem Kind und seiner Umgebung. Das Kind lächelt, die Reaktion der Bezugspersonen ist Annahme und Freude. Das Kind wird auf den Arm genommen und schmiegt sich an. So entwickelt sich ein feines Geflecht gegenseitiger Anteilnahme und Beziehung durch vielfältige gemeinsame Erfahrungen.

Wesentlich sind die aktive Bezugnahme des Kindes und die antwortende Reaktion der Bezugspersonen. Dieses Geschehen kann nun von beiden Seiten erschwert sein. Das Kind kann aufgrund einer Verhinderung des Leib-Ergreifens unklare Signale aussenden, die Bezugspersonen können diese nicht verstehen und reagieren nicht entsprechend oder sie sind nicht in der Lage auf die Signale des Kindes zu reagieren.

Für die heilpädagogische Diagnostik auf der Grundlage des anthroposophischen Menschenverständnisses ist der zweifache Inkarnationsprozess von grundlegender Bedeutung. Es geht darum, die Hindernisse des Inkarnationsgeschehens zu verstehen, aber auch darum, einen Zugang zu finden zu der Individualität, die durch diese Hindernisse wirkt. Ebenso wie die geistige Individualität des Menschen auf leibliche Hindernisse stoßen kann, kann sie auch auf Hindernisse oder Erschwernisse der Lebensbedingungen der Umgebung treffen. So gilt es immer, den zweifachen Weg der Inkarnation in seiner Entwicklung zu erfassen, indem Hindernisse und Verhinderungen erkannt werden.

Der geistige Wesenskern eines Menschen hat eine vorgeburtliche und eine nachtodliche Existenz. Wir bewegen uns als auf der Erde inkarnierte Wesen, als geistige Wesen, und bleiben mit der geistigen

Welt, die uns umgibt, verbunden. Gleichzeitig aber leben wir uns immer mehr in die irdische Welt ein. Wir sind dadurch Bürger zweier Welten und die Erfahrungen, die wir aus unserem vorgeburtlichen Sein mitgebracht haben, beeinflussen auch unser Dasein auf der Erde. Wir entwickeln aber auch Fähigkeiten und machen Erfahrungen, die nur im irdischen Dasein möglich sind.

Ein weiterer wesentlicher Punkt liegt darin, die Entwicklung der Individualität in der Zeit zu beachten. Als sich entwickelndes Wesen durchlebt der Mensch bestimmte Zeiträume, die ganz spezifische Entwicklungsaufgaben umfassen. Rudolf Steiner gliedert diese Entwicklungsräume in Jahrsiebt. Jedes Jahrsiebt hat seine eigenen Entwicklungsaufgaben und Möglichkeiten. Diese zu berücksichtigen ist wesentlich und ermöglicht, für die Entwicklung der Individualität sozusagen zur rechten Zeit das richtige Angebot zu machen.

Die Seelenfähigkeiten des Denkens, Fühlens und Wollens werden in diesen Zeiträumen entwickelt und metamorphosiert. Auch hier ist es wichtig, den richtigen Zeitpunkt zu beachten, wann ein Kind eine bestimmte Leistung erbringen kann und wann nicht.

Die Umwandlungsschritte zeigen sich in den Kinder- und Jugendjahren noch sehr deutlich, behalten aber auch für spätere Lebensabschnitte ihre Relevanz. Durch die Umwandlungsprozesse entstehen bestimmte Leitthemen, die gleichsam über jedem Jahrsiebt stehen. Im ersten Jahrsiebt beispielsweise geht es darum, sich den vererbten Leib zu eigen zu machen und zu individualisieren. Das kleine Kind ist den Sinneserfahrungen ausgesetzt, es erübt und lernt im Laufe der frühen Entwicklung die Sinneseindrücke zu differenzieren und zu strukturieren. Damit bildet sich die Möglichkeit aus, die Welt zu verstehen und zu begreifen. Dies ist ein aktiver Prozess, das Kind sucht Erfahrungen, Wiederholung der Erfahrung und setzt diese um, sodass sich Handlungskompetenzen und Verstehen immer mehr ausbilden.

»Das anthroposophisch orientierte Menschenverständnis ist sehr umfassend und lässt sich nicht auf Einzelaspekte reduzieren«, so Andreas Fischer in seinem Buch *Zur Qualität der Beziehungsdienstleistung in Institutionen für Menschen mit Behinderung*. In den fortführenden Kapiteln dieser Arbeit werden daher verschiedene Blickwinkel zum Verständnis des Menschen dargestellt, die helfen können, im Rahmen einer ganzheitlichen Diagnostik zu einem Verständnis des Menschen zu kommen.

Heilpädagogische Diagnostik

Das Wort Diagnose bedeutet wörtlich, »auseinander erkennen« im Sinne eines analytischen Beschreibens oder »durch und durch erkennen« im Sinne eines Erfassens des Ganzen. Was zunächst wie ein Widerspruch klingen kann, bekommt durch die Verbindung mit dem Prozesshaften der heilpädagogischen Diagnostik einen Zusammenhang.

In der Annäherung an die Individualität des Anderen geht es ja zum einen darum, viele verschiedene Aspekte, die zu den Äußerungen des Individuums gehören, zu betrachten. Damit wäre der Vorgang des Auseinander-Erkennens beschrieben. Das reicht aber nicht aus, um eine Individualität zu verstehen.

Was es noch braucht, ist die Fähigkeit, dem nachzugehen, was sich durch die Phänomene ausspricht. Das erfordert eine ganz andere Vorgehensweise als die analytische Betrachtung der verschiedenen Aspekte. Lassen wir uns davon leiten, was sich durch die Phänomene ausspricht, dann können wir hinter oder durch eine Äußerung schauen. Damit ist der Aspekt des Durch-und-durch-Erkennens angesprochen. Diese Art zu schauen ist von Absichtslosigkeit und von tiefem Interesse getragen, kein Nützlichkeitsdenken und keine Intention verbindet sich damit. Innerhalb dieser Wechselseitigkeit von genauer Beschreibung und absichtslosem Schauen bewegt sich heilpädagogische Diagnostik. Anders